



ie Sonne strahlt von einem wolkenlosen Himmel über Windhoek. Ausgestattet mit Kamera, Notizblock und Aufnahmegerät läuft unsere Studierendengruppe die staubige Bismarckstraße entlang, vorbei an modernen Bürotürmen, Souvenirshops, einer deutschen Buchhandlung und dem Goethe-Institut. Über die Fidel Castro Street gelangen wir zur Christuskirche, in der eine große Tafel an die Namen gefallener deutscher Soldaten erinnert. Vor der Kirche verkaufen Männer ihre zu Schlüsselanhängern verarbeiteten Makalani-Nüsse – für sie unterscheiden wir uns nicht von anderen weißen Touristen in Namibias Hauptstadt. Der Blick fällt auf das von Nordkorea schlüsselfertig erstellte "Independence Museum", 2014 eröffnet, mit dem die regierende Partei "South-West Africa People's Organisation" (SWAPO) sich selbst ein Denkmal gesetzt hat - die von Palmen gesäumte "Alte Feste" nebenan verfällt währenddessen.

Vom Obergeschoss des Museums kann man einen Blick in den Innenhof der "Alten Feste" werfen. Dort steht ein einsamer Reiter – die Statue eines deutschen Kolonialherren mit typischem Südwesterhut ehemals ein Symbol Windhoeks, nun von den Augen der Öffentlichkeit abgeschirmt. Ganz in der Nähe zieht das "Genocide Memorial", das Völkermord-Denkmal die Aufmerksamkeit auf sich: Ein Mann und eine Frau recken ihre Fäuste in die Luft. Die Ketten sind gesprengt, auch wenn an den Handgelenken noch die Fesseln hängen. Was hier aufeinandertrifft, sind die Überreste der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884-1915), die Erinnerung an den Befreiungskampf gegen die südafrikanische Apartheidregierung in den Jahren 1920-1989 sowie das moderne Namibia, das 1990 unabhängig wurde.

Das Land liegt zehn Flugstunden von Frankfurt entfernt, viele kennen es nur als exotisches Reiseziel mit einmaliger Natur und wilden Tieren – wo man trotzdem nicht auf seine Schwarzwälder Kirschtorte verzichten muss. Doch Deutschland und Namibia verbindet eine koloniale Vergangenheit, die in den ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts mündete. 110 Jahre mussten vergehen, bis die deutsche Regierung das erste Mal das Wort "Völkermord" benutzte, um Krieg, Tötung, Verhaftung und Zwangsarbeit zu benennen, die die Gruppen der Herero und Nama erlitten.

Das Kulturzentrum in Okakarara war als lebendiger Gedenkort gedacht; es wurde 2004 eröffnet, 100 Jahre nach der Schlacht am Waterberg, doch die Reisenden aus Marburg fanden es geschlossen vor.

Lange war die Kolonialvergangenheit in der deutschen Öffentlichkeit wenig präsent – auch in unseren Schulbüchern machte sie nur ein kleines Kapitel aus. Das ändert sich langsam, doch bis heute kämpfen Aktivistinnen und Aktivisten der Herero und Nama um eine Geste der Bundesrepublik: "Wir wollen Reparationen und Gerechtigkeit", sagt Nokokure Kambanda Veil mit wütender Stimme, eine unserer Gesprächspartnerinnen. Zwar stehen die namibische und die deutsche Regierung seit 2015 miteinander in Verhandlung über Reparationen, doch noch gibt es keine Ergebnisse.

Die Spuren dieser Geschichte und Konfliktlinien standen im Fokus der Exkursion: Wie prägt das koloniale Erbe bis heute die namibische Gesellschaft? Wie wird erinnert? Manche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigten sich mit der juristischen Beurteilung der Reparationsforderungen, andere fragten, wie ein Aussöhnungsprozess aussehen kann, eine Kommilitonin warf einen kritischen Blick auf Reiseführer.

Wir verlassen die Metropole Windhoek. Der Großteil des Landes ist geprägt durch Weite und sandige Hitze. Wir verbringen drei Tage am Waterberg, einem grünen Tafelberg, der sich über der Savanne erhebt: eine wunderschöne Landschaft, in der sich grausame Geschehnisse ereigneten. Früher siedelten hier Herero-Gruppen, heute ist der Berg im Besitz weißer Farmer, die Gäste-Lodges betreiben. Am Waterberg erfahren wir am eigenen Leib, was es bedeutet, wenn der Zugang zu Gedenkstätten auf privatem Grund verwehrt wird. Die Farmer verweigern Herero häufig das Betreten von deren Ahnenland; wir können nur erahnen, wie sich das für die Betroffenen anfühlen muss.

Der Waterberg ist noch in einem zweiten Sinne Erinnerungsort: Hier fand die entscheidende Schlacht im Krieg zwischen Deutschen und Herero statt. Von hier aus wurden die Herero in die Omaheke Wüste getrieben, wo man sie verdursten ließ. Von unserer Gäste-Lodge führt ein kleiner Rundweg die Felsen hinauf, begleitet von Vogelgezwitscher, bis zu einem kleinen Plateau. Wolfgang Form positioniert sich auf dem Aussichtspunkt, der steil über der Savanne aufragt, und erklärt uns, wo die Deutschen standen und wo die Herero, und in welche Richtung diese zur Flucht getrieben wurden. Die Schönheit der Natur ist atemberaubend, die Ausmaße sind gigantisch. Unter den dürren Bäumen kann man bis heute Knochen finden. Dieser historisch wichtige Ort befindet sich im Privatbesitz der Lodge.

Das Erleben der Erinnerungsorte und der direkte Austausch mit verschiedenen

Auf den Spuren des Genozids

Das heutige Namibia befand sich von 1884 bis 1919 unter deutscher Kolonialherrschaft. Im Januar 1904 erhob sich die ethnische Gruppe der Herero und begann damit den Kolonialkrieg, der im August 1904 in der Entscheidungsschlacht am Waterberg kulminierte und in einen Völkermord mündete. Die Gruppe der Nama schloss sich im Oktober 1904 dem antikolonialen Kampf an, auch sie wurde militärisch besiegt. Die Uberlebenden beider Gruppen wurden bis 1908 in Konzentrationslagern gefangen gehalten, mussten für die Kolonialmacht arbeiten und starben zu Tausenden an Erschöpfung, Hunger und Misshandlungen. Die Einschätzung, dass es sich bei den Ereignissen um einen Völkermord handelt, beruht auf dem sogenannten "Vernichtungsbefehl" des damaligen militärischen Befehlshabers Lothar von Trotha vom 2. Oktober 1904.

Wie sieht in der heutigen namibischen Gesellschaft das Gedenken an die deutsche Kolonialzeit und den Völkermord aus? Unter dieser Frage stand die Studienreise der Philipps-Universität, die in der Mitte des vergangenen Wintersemesters stattfand, kurz vor Weihnachten. Elf Studierende hielten sich knapp zwei Wochen lang im Land auf. Die Leitung der Exkursion lag bei Wolfgang Form vom Internationalen Forschungsund Dokumentationszentrum Kriegsverbrecherprozesse der Universität sowie bei Eckhardt Koch vom Institut für Europäische Ethnologie / Kulturwissenschaft. Auf dem Programm standen unter anderem Begegnungen mit unterschiedlichen Interessengruppen der Herero, mit dem Goethe-Institut und der deutschen Botschaft vor Ort.

Daneben besuchte die Gruppe Museen, Gedenkstätten und historischer Orte, etwa das Independence Memorial Museum in Windhoek und Gräber von Soldaten der deutschen Schutztruppe. Am Waterberg erhielten die Studierenden einen Eindruck von den räumlichen Dimensionen des Kriegsschauplatzes.

Akteuren stehen im Vordergrund der Reise. Während in deutschen Medien verallgemeinernd von der Gruppe der Herero gesprochen wird, stellen wir vor Ort fest, dass es zwei Lager gibt: So zeigt sich unser Gesprächspartner Ueriuja Festus Tjikuua angetan von den Regierungsverhandlungen, während Mutjinde Katjiua von der Klage berichtet, die eine Gruppe der Herero gegen die Bundesrepublik Deutschland eingereicht hat. Die unterschiedlichen erinnerungspolitischen Herangehensweisen sind mit einem je eigenen Verständnis von traditioneller Herrschaft verbunden: Festus gehört zu einer Gruppe, die ihre Anführer per Blutlinie bestimmt, während Mutjinde einem gewählten Oberhaupt folgt.

Die Opferverbände kämpfen nicht nur in Deutschland um Anerkennung, sondern auch im eigenen Land. Herero und Nama stellen nur eine Minderheit gegenüber den Owambo, die auch die Regierungspartei dominieren. Für die Regierung ist die Bundesrepublik derjenige Staat, der für Nami-

sammenleben von afrikaans- und deutschsprachigen Weißen mit der schwarzen Bevölkerung. Deutsche und Herero teilten dasselbe Blut, betont die Aktivistin Maria Uendjiundja Katjaita, um zu verdeutlichen, wie wichtig es sei, ins Gespräch miteinander zu kommen. Sie spielt auf die Vergewaltigungen an, die Herero-Frauen durch Kolonialsoldaten erlitten. Ein schwieriger Ausgangspunkt für Versöhnung, gewiss, doch in den familiären Beziehungen sieht sie eine Chance, die Nation zu einen.

In Windhoek spazieren unterdessen tagtäglich Touristinnen und Touristen in die Christuskirche und sehen die Gedenktafel zur Erinnerung an die gefallenen Deutschen, ohne jede historisch-kritische Einordnung, ohne einen Hinweis auf die getöteten Herero. Bischof Burgert Brand berichtet, dass es bereits seit einigen Jahren eine Gruppe gibt, die sich mit der Frage beschäftigt, was mit dem Denkmal passieren soll – hängen lassen, abhängen, umgestalten?

Wie wichtig ist ein Völkermord? Nicht gleich wichtig für alle Teile der namibischen Gesellschaft

bia mehr Entwicklungshilfe pro Kopf aufwendet als irgendein anderes Land.

Einige Herero finden, dass man sich nicht mit Dingen beschäftigen sollte, die vor 100 Jahren passiert sind. So sagt unser Wanderführer, der selbst Herero ist: "Geschichte soll Geschichte bleiben". Ihm ist es wichtig, deutsche Touristen nicht zu vergraulen. Kambanda berichtet, dass auch die Herero-Jugend wenig Interesse an unbezahltem Aktivismus zeige.

Wie relevant ist ein Völkermord? Die Frage scheint provokant, doch vor Ort lässt sich feststellen, dass der Genozid nicht für alle Teile der namibischen Gesellschaft gleichermaßen wichtig ist. Angesichts von Dürren, wirtschaftlicher Rezession und Korruptionsskandalen könnte man sagen, es gebe drängendere Probleme. Und doch: Der koloniale Rassismus hat tiefe Wunden in der namibischen Gesellschaft hinterlassen, ebenso wie das Apartheidsregime, das auf ihn folgte – das zeigen viele Gespräche, auch wenn es in ihnen nicht immer direkt um den Völkermord an sich geht.

Beides, die deutsche Kolonialzeit wie die Apartheid, bestimmt bis heute das Zu-

Die deutschsprachigen Namibierinnen und Namibier bilden keine einheitliche Gruppe, heißt es, Kontakte zu ihnen ergeben sich auf unserer Reise kaum. Der Großteil der deutschen Gemeinde sei für das Abhängen der Gedenktafel, versichert Bischof Brand; gleichzeitig nimmt er die vielen Anfragen zum Genozid als ermüdend wahr. Die deutschsprachige Gemeinschaft scheint sich schwer zu tun mit ihrem kolonialen Erbe.

Aber manchmal kann man hautnah miterleben, wie schnell sich die Dinge ändern. Präsentierte unsere Stadtführerin das "Genocide Memorial" fälschlicherweise noch als Anti-Apartheids-Denkmal, so entdecken wir Tags drauf eine zusätzliche Bodenplatte, die über Nacht angebracht wurde: "Dieses Denkmal wurde zu Ehren der Opfer des Völkermords von 1904-08 an den Herero & Nama errichtet", steht da auf Englisch. Keine Einweihung, keine Presseinformation – selbst Aktivistinnen und Aktivisten wussten nichts von der Aktion.

>> Pia Schöngarth

Die Verfasserin studiert Empirische Kulturwissenschaft in Marburg.







MARBURGER UNGULINA

Der Virenkenner

Im Interview: Stephan Becker, Chef des Marburger Instituts für Virologie und gesuchter Gesprächspartner für die Medien

Auf den Spuren des Völkermords

Studentinnen und Studenten erkundeten Namibia, den Schauplatz des ersten Genozids im 20. Jahrhundert

Wissenschaftler im Streik

Vor 50 Jahren legten die Assistenten an der Philipps-Universität tagelang die Arbeit nieder